



Gefangener Rosario S., Justizvollzugsanstalt Rheinbach: Höhergelegte Betten und Platz für Rollatoren

# Kaminzimmer hinter Gittern

**Strafvollzug** Die demografische Entwicklung stellt auch die Justiz vor Probleme: wohin mit den alten Häftlingen? Und was ist, wenn sie zum Pflegefall werden?

Eine junge Frau und drei ältere Männer spielen Karten. In der Küche gluckert die Kaffeemaschine, es duftet nach frisch gebackenem Apfelkuchen. Ein gemütlicher Spielesachmittag unter Freunden – wenn nur nicht die dicken Gitterstäbe vor dem Fenster wären.

Willkommen in der Alten-WG der Justizvollzugsanstalt (JVA) Rheinbach bei Bonn. Bis zu zwölf Häftlinge leben hier auf einer Etage. Sie ist altengerecht umgebaut, in den Duschen gibt es Haltegriffe und Hocker zum Sitzen, die Flure bieten genügend Abstellflächen für Rollatoren. Viele Grünpflanzen sollen eine behagliche Atmosphäre schaffen.

Die junge Frau am Kartentisch ist gelernte Altenpflegerin und Teil eines Projekts, mit dem sich die Justiz in Nordrhein-Westfalen auf den demografischen Wandel einstellen will. Rund 500 der gut 13 000 Häftlinge im Land sind älter als 60 Jahre. Tendenz steigend. Wohngemeinschaften von „lebensälteren Gefangenen“, wie sie

im Beamtendeutsch genannt werden, gibt es inzwischen auch in Detmold und Bielefeld-Senne; in der JVA Hövelhof bei Paderborn ist eine Station für pflegebedürftige und demente Häftlinge eingerichtet worden, das Haftkrankenhaus Fröndenberg am Rande des Sauerlands stellt sich zunehmend auf die Behandlung von Altersleiden ein.

„Haft ist gerade für Ältere eine ganz besondere Belastung“, sagt Michael Kubink, Justizvollzugsbeauftragter des Landes. Hinter Gittern ältere man schneller als in Freiheit. Viele der langjährigen Inhaftierten hätten den Kontakt zu Freunden und Familie verloren. Hier gehe es, betont Kubink, um eine menschenwürdige Unterbringung, die auf die Bedürfnisse alter Menschen Rücksicht nehme.

Viele dieser Alten haben eine lange Strafe bekommen, für Mord oder Totschlag. Nicht wenige hatten ein unbescholtenes Leben geführt, bis sie beispielsweise kurz vor der Rente die eigene Ehefrau umbrach-

ten oder, wie im Fall von Rosario S., den neuen Freund der Gattin erschossen. „Paff, paff, paff, und weg war der Typ“, erzählt der 62-Jährige und sieht dabei ziemlich zufrieden aus.

S. ist ein stämmiger Mann in grauem Poloshirt, mit Händen, die von viel harter Arbeit zeugen. Als Kind kam er aus Sizilien nach Deutschland, hat 35 Jahre in der Gastronomie gearbeitet, am Ende im eigenen Lokal, das natürlich „Der Sizilianer“ hieß.

20 Jahre waren sie verheiratet, zwei Kinder, eigentlich ein gutes Leben. Bis es zur Bluttat kam. Verurteilt wurde Rosario S. im Mai 2013. Frühestens nach 15 Jahren kann er freikommen. Er ist zuckerkrank und hat zwei Herzinfarkte überstanden. Er hat „keine Hoffnung, jemals wieder in Freiheit zu sein“.

Die Wohngemeinschaft könnte tatsächlich sein letztes Zuhause sein. Aber wenn es stimmt, dass Essen der Sex des Alters ist, dann haben es Rosario S. und seine Mitgefangenen gut getroffen. Gerade holt



Etage mit Alten-WG in der JVA Rheinbach: Keine Hoffnung auf Entlassung

SELINA PFRIENER / DER SPIEGEL

er den Apfelkuchen aus dem Ofen. Die WG hat eine eigene Küche – allerdings ohne große und scharfe Messer. Die Pizza des Sizilianers ist im ganzen Gefängnis beliebt. Er bereitet sogar Spaghetti bolognese zu, obwohl er in der JVA gar kein Hackfleisch kaufen kann.

Aus hygienischen Gründen bietet der Hafteinkauf kein frisches Fleisch an. Rosario S. behilft sich mit Mettwurst – „schmeckt fast genauso gut, du musst nur genügend Gewürze nehmen“. Tomaten und Kräuter können er und seine Mitinsassen demnächst im eigenen Garten ernten. Der Gartenbautrupp der JVA Euskirchen hat eine Grünfläche für sie hergerichtet, mit Pavillon als Sonnenschutz für die älteren Herren, Beeten und Platz für einen Grill. Den könnten sie sich gleich in der Schlosserei nebenan bestellen.

Umgeben ist das Gartenidyll allerdings von einem fünf Meter hohen Zaun. Und der Blick auf noch höhere Mauern mit Stacheldraht sowie einen rund um die Uhr besetzten Wachturm ist nicht gerade einladend. „Wir dürfen nie vergessen, mit wem wir es zu tun haben und warum sie bei uns sind“, sagt Annette Emschermann, die als stellvertretende Leiterin in Rheinbach für den Strafvollzug zuständig ist.

Blitzschnell öffnet und schließt die meist in Schwarz gekleidete Beamtin die vielen Türen auf dem Weg durch ihre Abteilungen, den schweren Schlüsselbund immer fest in der Hand. 20 ihrer Häftlinge sitzen eine lebenslange Strafe ab.

Als Emschermann ihr Jurastudium aufnahm, waren die Zuchthausstrafen gerade abgeschafft worden, mit denen Mörder und Schwerverbrecher unter möglichst harten und abschreckenden Bedingungen weggesperrt werden sollten. Ein paar Strafrechtsreformen später und nach Urteilen des Bundesverfassungsgerichts müssen Gefangene heute „menschwürdig“ unter-

gebracht werden. Im Vordergrund steht der Resozialisierungsgedanke. „Nur Wegsperrungen macht niemanden zum besseren Menschen“, sagt die 62-Jährige, „wer hier entlassen wird, soll ein straffreies Leben führen und keine Gefahr mehr für die Allgemeinheit darstellen.“

Dabei weiß sie auch, dass einige ihrer Ältesten die Freiheit vielleicht gar nicht mehr erleben werden: „Wir müssen uns auf Todesfälle einstellen.“ Alter allein sei noch kein Grund, jemanden aus der Haft zu entlassen, solange er haftfähig ist.

Der älteste Insasse der offenen Vollzugsanstalt Moers ist 83 Jahre alt. Sein Bett wurde bereits höhergelegt, damit das Aufstehen leichterfällt. Um ihn herum wird gerade viel gehämmert und mit Farben experimentiert: In der JVA entsteht das erste Mehrgenerationenhaus in einem bundesdeutschen Knast.

Die Moerser Direktorin Brigitte Kerzl-Steinkellner, 56, begutachtet mit der Innenarchitektin die jüngsten Baufortschritte. 58 Häftlinge werden demnächst dort leben – auf zwei Etagen, in Zwei- und Vierbettzimmern. Die Alten unten, damit sie keine Treppen mehr steigen müssen, die Jungen oben.

Damit die langen Flure einladender wirken, erhalten sie Sitzecken in leuchtenden Farben. Jede Etage bekommt ein großes Gemeinschaftszimmer. Im oberen Geschoss wird eine Kletterwand installiert und eine Wohnküche eingebaut – ein ehrenamtlicher Helfer soll dort Kochkurse geben und über gesunde Ernährung sprechen. „Viele wissen gar nicht, dass man sich anders als mit Tiefkühlkost ernähren kann“, erklärt Kerzl-Steinkellner. Auch das preiswerte Einkaufen werde geübt, damit die Klienten später mit Hartz-IV-Sätzen zurechtkommen können.

Dann zeigt die Direktorin den Stolz des Mehrgenerationenhauses: das Kamin-

zimmer. Die Innenarchitektin hat die Wände in tiefem Rot und Grau streichen lassen. Die Holzwerkstatt hat einen weiß-schwarzen Kaminsims gezimmert, davor stehen vier schwarze Ledersofas. Der Anschluss für einen Kronleuchter ist auch schon gelegt.

„Wir wissen, dass sich das Zusammenleben von mehreren Generationen positiv auf den Einzelnen auswirkt“, erklärt die JVA-Chefin. Darum wolle man das jetzt auch in der Haft versuchen. Die „jungen Wilden“ sollen dort von der Lebenserfahrung der Älteren profitieren – und natürlich auch deren Knastkarrieren als Abschreckung vor Augen haben.

Weil die Menschen in Haft schneller altern, zählen hier schon 55-Jährige zu den Senioren. Umgekehrt gehören noch bis zu 29-Jährige in der JVA Moers in die Gruppe der jungen Erwachsenen. „Wir haben es hier vielfach mit einer erheblichen Reifeverzögerung zu tun“, so Kerzl-Steinkellner, die meisten hätten noch nie gearbeitet, einige lernten Lesen und Schreiben erst in der Haft. Ihre Resozialisierung soll mit Arbeits-, Sport- und Suchttherapie gefördert werden.

Der Umbau hat schon jetzt die Gemeinschaft gestärkt. Die Bewohner des Mehrgenerationenhauses besprechen alle Änderungen miteinander. „Viele erleben zum ersten Mal, dass man es sich mit einfachen Mitteln gemütlich machen kann“, hat die Innenarchitektin festgestellt.

In einem anderen Fall geht das Wohlbefinden so weit, dass der Insasse gar nicht mehr ausziehen mag: Robert R. nennt sich selbst „Luxusgefangener und Knastschmarotzer“. Der heute 61-Jährige, wohnhaft in der JVA Aachen, wurde 2001 nach Banküberfällen zu Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt.

Seit 2013 will die zuständige Strafvollstreckungskammer über seine Entlassung entscheiden – doch R. lässt die Anhörungstermine regelmäßig verstreichen. Ohne Anhörung ist seine Entlassung nicht möglich.

R. fühlt sich wohl in seiner Einzelzelle, die er mit den Nymphensittichen Hanni und Nanni teilt. Als Reinigungskraft verdient er im Knast 400 Euro monatlich, dazu kommen 80 Euro Verpflegungszuschuss. Weil er nicht mehr als gefährlich gilt, bekommt er viel Ausgang, fährt zum Kaffeetrinken und Schaufensterbummel schon mal auf die Düsseldorfer Kö.

„Mein Mandant hat weder Familie noch Freunde, er fühlt sich wohl in der JVA“, erklärt sein Anwalt Rainer Dietz. Er wolle das Gefängnis nur verlassen, wenn ihm draußen ähnlich gute Lebensbedingungen geboten würden wie hinter Gittern. Dafür wolle die Anstaltsleitung bisher nicht sorgen. Die Vollversorgung des Robert R. kostet pro Tag 125 Euro.

Barbara Schmid